

Liebe Leserin, lieber Leser,

das DJI Bulletin wird erweitert. Mit Heft 72 liegt dem Bulletin fortan ein Sonderteil bei: vier getönte Extraseiten, in der Mitte eingehftet und zum Herausnehmen.

Die Inhalte von DJI Bulletin PLUS werden sich in der Regel auf die Themen der Dossiers beziehen und deren Ausführungen ergänzen. Im Dossier wird ein Thema oder Projekt nach Konzept, Methode, Prozess und Ergebnis dargestellt, im DJI Bulletin PLUS werden dazu »lexikonartige« Beiträge ergänzt.

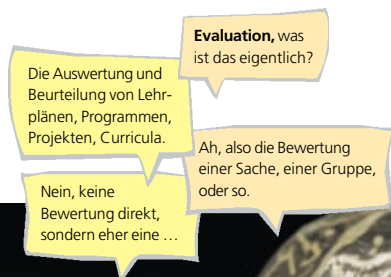
Das DJI Bulletin PLUS enthält demnach Spezialartikel zu Stichworten der Theorie und Praxis sowie zu Konzepten und Methoden, ferner Zahlenprofile, Schaubilder oder (politische) Empfehlungen.

Den Anfang von DJI Bulletin PLUS macht das Stichwort »Evaluation«. Diese »Sortierung eines schillernden Begriffes« soll eine allgemeine Orientierung geben zum Beitrag des Dossiers, das die Projektarbeit der »Evaluation der Kriminalitätsprävention« aufzeigt.

Das DJI Bulletin insgesamt wird künftig neben der Aktualität (Berichte aus laufenden Projekten) vermehrt Schwerpunkt-Themen zum Inhalt eines Heftes machen.

Schwerpunkt-Thema des Heftes 72 ist die **Kinder- und Jugendhilfe** mit den Aspekten Prävention und Evaluation. Das DJI Bulletin 73 wird sich dann mit dem **Zwölften Kinder- und Jugendbericht** befassen.

Mit besten Grüßen und Wünschen
Jürgen Barthelmes
Stephanie Vontz



Evaluation – einige Sortierungen zu einem schillernden Begriff

In den letzten Jahren wird allenthalben von Evaluation gesprochen – in der Kriminalitätsprävention, in Jugendhilfemaßnahmen, in Schulprogrammen usw. Unter diesem Begriff und seinen »Verwandten« wie Evaluierung oder Evaluationsforschung wird in den verschiedenen fachlichen Bereichen durchaus Unterschiedliches verstanden.

Diese Abhandlung geht auf den Diskussionsstand ein, ferner werden unterschiedlich verwendete Begriffe geklärt: Was ist Evaluation, welche unterschiedlichen Formen gibt es, und auf welche Gegenstände, Fragestellungen sowie Untersuchungszwecke lassen sie sich anwenden?

Was versteht man unter Evaluation?

Evaluation im Alltag

Evaluation bedeutet in einem *alltagsweltlichen Verständnis*, dass irgendetwas durch irgendwen in irgendeiner Weise und anhand von (nicht immer klar ausgewiesenen) Kriterien bewertet wird. Evaluation in diesem Sinne ist ein integraler Bestandteil alltäglichen Handelns. Kein Tag verläuft ohne eine Vielzahl impliziter oder expliziter Prozesse der Bewertung: Das Abendessen wird ebenso bewertet wie der Fernsehfilm oder das Outfit des Kollegen. Jeder Entscheidungsprozess enthält ein Abwägen und Bewerten von bisherigen Erfahrungen, verfügbaren Wissensbeständen und möglichen Alternativen, ferner von erwünschten Folgen und möglichen Nebenwirkungen anhand von wie auch immer gearteten Kriterien. Im Kern geht es dabei um die Bewertung von Prozessen und Zuständen, gelegentlich um die Frage, wie das zu Bewertende ermöglicht bzw. verursacht wurde, und – wenn Aufwendungen und Kosten zusätzlich in den Blick genommen werden – nicht selten auch um Mittel-Zweck-Relationen bzw. Kosten-Nutzen-Aspekte. Das alles kann als *alltagsweltliche Evaluation* bezeichnet werden, wenn damit ein Abwägen und eine an impliziten oder expliziten Kriterien orientierte Prüfung verbun-

den ist. In diesem Sinne wären Bewertungen, die auf »Zufällen« beruhen, nicht als Evaluation zu bezeichnen – z. B. wenn man zur Erleichterung einer Bewertungsentscheidung eine Münze werfen oder auf göttliche Eingebung warten würde.

Evaluation in der Forschung

An dieses alltagsweltliche Verständnis von Evaluation schließt sich das *professionelle* und das *wissenschaftliche* Verständnis an. Evaluationen als professionelle Praxis und als eine Form sozialwissenschaftlicher Forschung sind charakterisiert durch ein systematisches und transparentes Vorgehen, um einen Gegenstand der sozialen Wirklichkeit auf der Grundlage empirisch gewonnener Informationen zu beschreiben und zu bewerten. Sowohl die gewonnenen Daten als auch die daraus gezogenen Schlussfolgerungen und Bewertungen müssen nachvollziehbar und gültig bzw. zuverlässig sein. Diese Bestimmung von Evaluation stellt einen minimalen Konsens darüber dar, was unter einer Evaluation im wissenschaftlichen Sinne zu verstehen ist. Evaluation unterscheidet sich von sonstigen Formen meist als »wertfrei« verstandener, sozialwissenschaftlicher Forschung insbesondere durch ihren Bewertungsanspruch (Haubrich/Lüders 2004).

Wer evaluiert?

Formen der Evaluation unterscheiden sich und sind davon abhängig, wer eine Evaluation durchführt und wie die Evaluatorin, der Evaluator zum Evaluationsgegenstand stehen (Beywl / Schepp-Winter 2000, S. 30ff.):

- Bei der *Selbstevaluation* evaluieren die beteiligten Personen das zu untersuchende Projekt selbst.
- Bei der *internen Evaluation* findet die Evaluation zwar innerhalb der Organisation bzw. Institution des Projektes statt, wird aber nicht durch die unmittelbaren Projektakteure verantwortet.
- Bei der *externen Evaluation* gehören die Evaluatorinnen und Evaluatoren nicht der Organisation bzw. Institution an, die für die Projektumsetzung verantwortlich sind.

Interne und *externe Evaluation* sind im Unterschied zur *Selbstevaluation* Formen der *Fremdevaluation*. In der Praxis gibt es durchaus fließende Übergänge und Mischformen. So kann z. B. eine externe Evaluation Instrumente zur *Selbstevaluation* zur Verfügung stellen, deren Ergebnisse wieder in die Gesamtbewertung durch die externe Evaluation einfließen können. Die Entscheidung für eine *Selbstevaluation*, eine *interne* bzw. *externe Evaluation* hat Konsequenzen hinsichtlich der Art der Informationen, die gewonnen werden können, der Reichweite und Gültigkeit der Ergebnisse sowie der benötigten Voraussetzungen und Ressourcen.

Wozu dient Evaluation?

Formative und summative Evaluation

Eine weitere wichtige Unterscheidung ergibt sich aus der Zwecksetzung einer Evaluation:

Eine *formative Evaluation* stellt Ergebnisse zur Verfügung, durch die ein laufendes Projekt, eine Maßnahme oder ein Programm verändert bzw. verbessert werden können.

Eine *summative Evaluation* soll Ergebnisse bereitstellen, um über die Beendigung oder die Fortführung eines Programms entscheiden zu können.

Das Begriffspaar *formativ* und *summativ* geht zurück auf Michael Scriven und hat sich auch im deutschen Sprachraum zu einer geläufigen Unterscheidung entwickelt; deren Pendant sind *gestaltende Evaluation* sowie *bilanzierende Evaluation* (DeGEval 2002, S. 15). Dazu ein gängiges Beispiel, um den Unterschied zwischen

beiden Zwecksetzungen zu verdeutlichen: »Wenn der Koch die Suppe probiert, dann ist dies formativ; wenn der Gast sie probiert, dann ist dies summativ.«

Dieses Beispiel ist allerdings auch trügerisch, denn man könnte den Eindruck gewinnen, dass die Verwendung der Ergebnisse (z. B. Nachwürzen der Suppe oder ein Lob für den Koch) ausschlaggebend dafür ist, ob eine Evaluation formativ oder summativ ist. Allerdings ist entscheidend, dass sich dieses Begriffspaar auf die Planung, Anlage und Durchführung einer Evaluation bezieht. Das Kernelement der Unterscheidung zwischen formativen oder summativen Evaluationen liegt in der mit der Evaluation verbundenen *Intention*, für welche Kontexte und welche Adressatinnen und Adressaten Informationen gewonnen und bewertet werden sollen.

Neben der Unterscheidung zwischen formativen oder summativen Evaluationen wird in der jüngeren Diskussion auf einen dritten Zweck bzw. eine dritte angestrebte Verwendung von Evaluationsergebnissen, die nicht an der unmittelbaren Nutzung ausgerichtet ist, hingewiesen, die *wissensgenerierende Evaluation*. Selbstverständlich kann man von jeder Evaluation einen Wissenszuwachs erwarten, doch die Besonderheit wissensgenerierender Evaluationen liegt darin, dass die direkte instrumentelle Nutzung nicht angestrebt wird. Vielmehr soll ein fachliches Wissen darüber gewonnen werden, warum unter gegebenen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen bestimmte Arbeitsformen erfolgreiche Ansätze zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems darstellen oder auch nicht. Für die Kinder- und Jugendhilfe dient die wissensgenerierende Evaluation als Instrument der Weiterentwicklung von Fachlichkeit. Die Zwecksetzung unterscheidet sich vom Ziel der Evaluation. Die Zielsetzung bezieht sich auf die inhaltliche Fragestellung, die Zwecksetzung auf die intendierte Verwendung der Ergebnisse.

Gegenstand der Evaluation

Programme, Politiken, Organisationen, Produkte, Personen

Eine weitere Unterscheidung zur Kennzeichnung von Evaluation – in Abgrenzung zur Zwecksetzung – ist die nach dem Gegenstand der Evaluation. Im Wesentlichen lassen sich *Evaluationen von Programmen, Politiken, Organisationen,*

Produkten und *Personen* unterscheiden. Der Fokus und die Fragestellungen einer Evaluation sind dabei jeweils andere. So könnten bei der Evaluation eines Beratungsangebotes die Beraterinnen und Berater als Personen daraufhin überprüft werden, ob sie das Angebot fachlich angemessen und kompetent umsetzen und so zum Erreichen der Beratungsziele beitragen. In der Evaluation der Beratung (verstanden als Programm) dagegen wäre von Interesse, ob das Programm »funktioniert«: Mit welchen Ressourcen und mit welchen Aktivitäten werden unter bestimmten Rahmenbedingungen angestrebte Ziele erreicht?

Im Folgenden geht es um die Evaluation von Programmen (*Programmevaluation*); hierzu zählen auch Maßnahmen, Projekte, Praxisformen, Konzepte und Strategien.

Prozesse und Ergebnisse

Innerhalb der *Programmevaluation* wird u. a. zwischen Prozess- und *Ergebnisevaluation* unterschieden:

Die *Prozessevaluation* begleitet das Programm und untersucht, welche Aktivitäten und Ereignisse die Umsetzung des Programms prägen (Erreichen der Zielgruppe, Aktivitäten und Angebote des Projektes, Reaktionen der Zielgruppe, Wechselwirkungen mit dem Umfeld usw.). Dies ist nicht zu verwechseln mit formativer Evaluation. Der Prozess ist der untersuchte Gegenstand. Eine formative Evaluation würde diesen unter dem Aspekt der Verbesserung untersuchen, eine wissensgenerierende Evaluation würde dagegen der Frage nachgehen, welche Prozesseigenschaften »good practice« darstellen.

Die *Ergebnisevaluation* dagegen zielt auf die Überprüfung der Resultate. Dabei liegt das Interesse weniger darauf, was während der Projektumsetzung passiert, sondern mehr auf der Frage, welche Konsequenzen im Endeffekt bei den Zielgruppen zu beobachten sind.

Ergebnis- und *Prozessevaluationen* können miteinander verknüpft werden, um Aussagen darüber zu erlangen, warum durch welche Aktivitäten in welchen Kontexten welche Ergebnisse erzielt wurden, um somit einen Beitrag zur Klärung der Wirkungsfrage zu leisten (siehe Stichwort »Evaluation von Wirkungen«). Neben Prozessen und Ergebnissen kann der Fokus einer Evaluation auch auf die

Strukturen oder das Konzept des Programms gelegt werden (Beywl/Schepp-Winter 2000, S. 25ff.).

Reife und innovative Programme

Auf welche Komponenten eines Programms sich eine Evaluation konzentrieren sollte und welche Fragen sie beantworten kann, hängt wesentlich von der so genannten »Reife« eines Programms ab. Reife bedeutet hier die Klarheit über die Programmziele und den Wissensstand bezüglich der Struktur des Gegenstandes sowie den Beziehungen zwischen Programmaktivitäten und angestrebten Ergebnissen. Daher wird in der internationalen Fachliteratur mit guten Gründen sowohl bei den Verfahren als auch bei den zu Grunde liegenden Standards zwischen der Evaluation von *innovativen Programmen* einerseits und bewährten bzw. *reifen Programmen* andererseits unterschieden. John Owen und Patricia Rogers (1999) machen beispielsweise in einem Fünf-Stufen-Modell deutlich, dass sich je nach Reifegrad eines Programms für die wissenschaftliche Begleitung bzw. Evaluation deutlich benennbare unterschiedliche Aufgaben ergeben, wie etwa das Sichtbarmachen der »Logik« des Konzeptes, die Überprüfung der Zielerreichung oder schließlich die Beobachtung von Wirkungen.

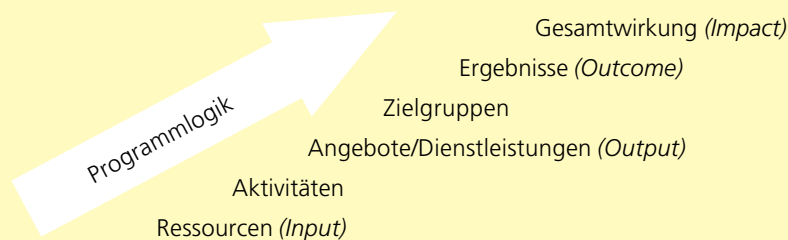
Evaluation von Wirkungen

Hohe Erwartungen – Methodische Herausforderungen

In Abgrenzung zur reinen Ergebnisbeobachtung, die lediglich der Frage nachgeht, ob Veränderungen eintreten bzw. ob ein Konzept oder eine Maßnahme »funktionieren«, zielt die *Wirkungsevaluation* auf die ursächliche Zurechnung von Ergebnissen zu einem Programm. In der Kinder- und Jugendhilfe haben Fragen der Wirksamkeit in den letzten Jahren aus öffentlicher wie auch aus fachlicher Sicht erheblich an Bedeutung gewonnen. Es sollen Informationen gewonnen werden, mit deren Hilfe sowohl Angebotsstrukturen qualitativ weiterentwickelt als auch begründet Prioritäten gesetzt werden können.

Gleichwohl sind Wirkungszusammenhänge in den Feldern sozialer Dienstleistungen vielschichtig und komplex, insbesondere wenn man von der Annahme ausgeht, dass erzielte Wirkungen immer als Ergebnis einer Koproduktion zwischen Fachkräften, Adressatinnen und

Beispiel für ein einfaches logisches Modell



Adressaten gesehen werden müssen. Zudem beziehen sich die Maßnahmen der Jugendhilfe nur auf einen (kleinen) Ausschnitt im Leben der Jugendlichen, so dass immer auch gleichzeitig andere entscheidende Faktoren wirken, die in ihrer Gesamtheit nicht kontrolliert und im Forschungsprozess nicht umfassend abgebildet werden können. Evaluationen pädagogischer Interventionen stehen somit vor methodischen Herausforderungen, wenn nach Wirkungen und Ergebnissen gefragt wird.

Fachliche Erfordernisse – konzeptionelle Antworten

Über Wirkungen eines Programms zu sprechen, macht fachlich nur dann Sinn, wenn die »interne Logik« eines Programms, also das Verständnis darüber, wie Veränderungen erreicht werden sollen, beschrieben werden kann – sieht man einmal von den für die Kinder- und Jugendhilfe wenig hilfreichen so genannten »black box«-Konzepten ab. Anderenfalls könnte man zwar viele Phänomene beobachten und sie als »Ergebnisse« oder »Effekte« messen, man wüsste allerdings nicht, ob und inwiefern man sie als Wirkungen ursächlich auf das jeweilige Programm zurückführen kann. Aus diesen Überlegungen ergeben sich einige Einschränkungen für Möglichkeiten und Grenzen von Wirkungsevaluationen. Insbesondere im Falle von »unreifen« Programmen bedeutet dies, dass die Voraussetzungen dafür erst über eine kleinteilige empirische Rekonstruktion der Programmelemente und ihres konzeptionellen Zusammenwirkens geschaffen werden müssen.

Programmtheorie-Evaluation

Diese Zielsetzung wird mit neueren Ansätzen der *Programmtheorie-Evaluation* bzw. im Hinblick auf komplexe innovative Programme auch mit der Cluster-Evaluation verfolgt (Haubrich 2004).

Diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie Programme als einen konzeptionellen Rahmen verstehen, der Ressourcen unterschiedlicher Art (z. B. Geld, Personal, fachliche Qualifikationen, Zeit) sowie Aktivitäten (z. B. bestimmte Arbeitsschritte, auf diese Weise erbrachte Angebote oder Dienstleistungen) mit Zielgruppen fachlich so verknüpft, dass dabei Ergebnisse und längerfristige Effekte erzielt werden. Diese Zusammenhänge werden über eine Programmtheorie expliziert, die der Evaluation zu Grunde gelegt wird. Wirkungen analysieren zu wollen, bedeutet der Frage nachzugehen, ob und über welche Prozesse Arbeitsschritt X mit der Zielgruppe Y unter den gegebenen bzw. zu verändernden Voraussetzungen zu dem erwünschten Zwischenziel Z führt; dies stellt dann wiederum den Ausgangspunkt für den nächsten Schritt dar. Erst wenn das interne Zusammenspiel der Programmelemente einigermaßen plausibel beschrieben ist, können in einem nächsten Schritt Wirkungsbeobachtungen vorgenommen werden.

Logische Modelle

Als ein Instrument zur Beschreibung und graphischen Abbildung dieses Zusammenspiels können *logische Modelle* eingesetzt werden. Diese können als Instrumente der Praxis in der Konzipierung und Durchführung von Programmen verwendet werden sowie als heuristische Instrumente der Evaluation, um die meist implizit bleibenden Programmannahmen zu klären.

In einer Kette aus konzeptionellen »Wenn-Dann-Aussagen« bilden logische Modelle ab, aufgrund welcher »Inputs« (finanzielle oder personelle Ressourcen), mit welchen Aktivitäten, welche »Outputs« (Produkte und Dienstleistungen) bereitgestellt und welche »Outcomes« (Ergebnisse) sowie langfristigen gesellschaftlichen Resultate (»Impacts«) angestrebt werden (siehe Schaubild).

Evaluationssynthese, Meta-Analyse und Meta-Evaluation

Von *Forschungs- oder Evaluationssynthesen* wird dann gesprochen, wenn der Untersuchungsgegenstand nicht ein einzelnes Programm ist, sondern die Erkenntnisse aus mehreren Studien in einem thematischen Feld zusammengefasst werden sollen. Diese können sich auf die Auswertung von Ergebnissen allein beziehen, oder auch auf Evaluationskonzepte, eingesetzte Methoden u. a. Als ein spezifisches Verfahren der (statistischen) Zusammenfassung von Forschungs- und Evaluationsergebnissen kann hierzu unter bestimmten Voraussetzungen eine *Meta-Analyse* durchgeführt werden.

Nicht zu verwechseln sind Evaluations-synthese und Meta-Analyse mit dem Konzept der *Meta-Evaluation*, die als Bewertung bzw. Evaluation einer oder mehrerer Evaluationen zu verstehen ist. Die Analyse und Bewertung der Qualität von Evaluationen erfolgt anhand von Gütekriterien, wie etwa den Standards für Evaluation.

Partizipative Evaluation

Nicht nur die Gegenstände müssen in Evaluationen spezifiziert und die Evaluationsdesigns darauf zugeschnitten werden, sondern auch der Evaluationsprozess selbst kann unterschiedlich gestaltet werden: dies gilt sowohl für die Rolle(n) des Evaluators, der Evaluatorin als auch für ihren Einfluss auf die Gestaltung und Entscheidungen während des Verlaufs einer Evaluation. Daraus ergeben sich eine Reihe von Fragen:

- Welches Gewicht haben *Beteiligte und Betroffene* des zu evaluierenden Programms?
- Ob und wie werden Auftraggeber, politische Akteure sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Programms eingebunden, ferner die Fachkräfte, die die Arbeit vor Ort erledigen?
- Welche Rolle spielen gleiche und ungleiche Machtverhältnisse, und wie können diese im Verlauf der Evaluation berücksichtigt werden?
- Woran kann sich ein Evaluator, eine Evaluatorin in der bewussten Gestaltung dieser Interaktionen orientieren?

Hierzu gibt es vielfältige Ansätze, die kontrovers diskutiert werden. Für die Kinder- und Jugendhilfe ist vor allem die Frage der Einbindung bzw. der Partizipation von Beteiligten und Betroffenen in Evaluationen bedeutend. Denn Parti-

zipation ist als Gestaltungsprinzip sozialer Interaktion in der Kinder- und Jugendhilfe selbst grundlegend. Dies entspricht nicht nur dem Selbstverständnis der professionell Tätigen in diesem Feld, sondern ist auch im Hinblick auf den Einbezug von Kindern und Jugendlichen gesetzlich an verschiedenen Stellen im Kinder- und Jugendhilfe-Gesetz (KJHG) festgeschrieben. Ansätze *partizipativer Evaluation* können daher als Pendant zu dieser Norm gelten. Partizipative Evaluation ist zunächst ein Ober- und Sammelbegriff für alle Formen und Verfahren der gezielten Einbindung von Beteiligten und Betroffenen einer Evaluation.

Differenzierungen lassen sich anhand von drei Dimensionen herstellen:

- Wer steuert maßgeblich den Evaluationsprozess – eher das Evaluationsteam oder die Beteiligten, d. h. die Fachkräfte vor Ort, die Auftraggeber etc.?
- Welche Beteiligtegruppen partizipieren in welchem Umfang?
- In welcher Intensität erfolgt die Partizipation – nur informierend oder kontinuierlich und aktiv?

Im Zusammenspiel dieser drei Dimensionen ergeben sich diverse Formen der Partizipation, die Verlauf und Ergebnisse einer Evaluation prägen (Cousins/Whitmore 1998).

Der Professionalisierungsprozess in Deutschland

Der seit einem guten Jahrzehnt steigenden Nachfrage an Evaluation in Deutschland steht im Bereich der sozialen Arbeit eine relativ junge Evaluationstradition gegenüber, vergleicht man dazu die angloamerikanische Debatte. Erst im Jahr 1997 wurde als Fachforum die Deutsche Gesellschaft für Evaluation (*DeGEval – Gesellschaft für Evaluation*) gegründet, die sich zwar nicht speziell mit der Kinder- und Jugendhilfe befasst, aber immerhin das Dach für einen Arbeitskreis zu sozialen Dienstleistungen bietet. Die amerikanischen Standards für Evaluation bildeten den Ausgangspunkt für die Diskussion und Entwicklung deutscher (*DeGEval-Standards*) (DeGEval 2002).

Die DeGEval-Standards sind weder Resultat noch Endpunkt einer langen eigenen fachlichen Praxis, sondern begleiten die deutsche Entwicklung als ein Instrument zur Professionalisierung des Feldes. Der Begriff *Standards* darf in diesem Zu-

sammenhang nicht als Mindeststandards verstanden werden, sondern eher als eine Rahmenrichtlinie oder Leitlinie.

Ein weiterer Beleg für die Professionalisierung ist die *Zeitschrift für Evaluation*, die als erste einschlägige deutschsprachige Fachzeitschrift im Jahr 2005 mittlerweile im vierten Jahrgang erscheint. Auch das DJI beteiligt sich an der Debatte über die methodologischen Voraussetzungen, Verfahren und Standards für Evaluationen, insbesondere mit der Einrichtung der *DJI-Konzeptstelle Evaluationsforschung* und dem daraus hervorgegangenen Projekt eXe.

Karin Haubrich, Bernd Holtbusen, Gerlinde Strubkamp

Literatur:

- Beywl, W., Schepp-Winter, E.: Zielgeführte Evaluation von Programmen – ein Leitfadens, QS – Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, Nr. 29, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn 2000
- Cousins, J. B., Whitmore, E.: Framing Participatory Evaluation. In: Whitmore, E. (ed.): Understanding and Practicing Participatory Evaluation, New Directions for Evaluation, No. 80. San Francisco 1998, S. 5–23
- DeGeval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.): Standards für Evaluation. Köln 2002
- Haubrich, K., Lüders, Ch.: Evaluation – mehr als ein Modewort? In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, 3/2004, S. 316–337
- Haubrich, K.: Cluster-Evaluation: Wirkungen analysieren und Innovation fördern. In: Meister, D. M., Tergan, S.-O., Zentel, P. (Hrsg.): Evaluation von E-Learning. Zielrichtungen, methodologische Aspekte, Zukunftsperspektiven. GMW-Reihe Medien in der Wissenschaft, Bd. 25. Münster 2004, S. 155–170
- Owen, J. M., Rogers, P. J.: Program Evaluation. Forms and Approaches. London/Thousand Oaks/New Delhi 1999

Zur Information:

Das DJI-Projekt »Strategien und Konzepte externer Evaluation in der Kinder- und Jugendhilfe« (eXe), finanziert vom BMFSFJ, widmet sich fachpolitisch aktuellen Themen externer Evaluation. Einerseits werden vorliegende Evaluationsstudien dokumentiert und ausgewertet, um so zu einer Weiterentwicklung der Fachdebatte beizutragen. Andererseits ist es Anliegen des Projektes, praxisrelevante Themen in Arbeitsfeld übergreifenden Fachveranstaltungen unter Einbezug der Perspektiven von Auftraggebern, Evaluierten und Evaluierenden zu bearbeiten.

Kontakt:

Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI), Abteilung Jugend und Jugendhilfe, Karin Haubrich, Nockherstraße 2, 81541 München, Tel.: 089 623 06-174, Fax: 089 623 06-62, E-Mail: haubrich@dji.de, <http://www.dji.de/evaluation>